



Leutnant Franz Teszar (1964)

1968: Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei

Ehrenpräsident Brigadier i. R. Franz Teszar erlebte die Tage als Oberleutnant

Vorbemerkungen:

Heuer am 21. August wird es 50 Jahre, dass die Truppen des Warschauer Paktes (WAPA) in die CSSR einmarschierten und dem „Prager Frühling“, der so vielen Menschen Hoffnung auf mehr Freiheit und Demokratie gegeben hatte, ein jähes, bitteres und blutiges Ende bereiteten und somit das Märchen eines „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“ als Lug´ und Trug´ entlarvt wurde.

Trotz der langen Zeit, die seither vergangen ist, sind mir die Ereignisse von damals so deutlich in Erinnerung geblieben als hätten sie sich gestern zugetragen.

Ich war sicher, dass ich im Laufe meiner Dienstzeit, in der ja der „Kalte Krieg“ und das „Gleichgewicht des Schreckens“ ihren Höhepunkt, aber dann auch ihr Ende fanden, einmal einen Krieg erleben würde – und im August 1968 war es dann auch beinahe so weit.

Wir können nur dem Herrgott und – meiner Ansicht nach – einer starken, zur Verteidigung der freien Welt bereiten NATO

Dank sagen, dass wir in dieser Ära des „Kalten Krieges“, vor allem aber 1968, nicht überrollt wurden, denn der WAPA marschierte mit einer drei- bis viermal höheren Truppenstärke in der CSSR ein, als für die tatsächliche Besetzung dieses Landes notwendig gewesen wäre.

Unsere politische Führung, egal welchen Couleurs, hat sich immer nur in schönen „Sonntagsreden“ über die (bewaffnete) Neutralität („nach dem Vorbild des SCHWEIZ“) ausgelassen, aber kaum wirklich etwas Entscheidendes zur Sicherung und Verteidigung unseres Heimatlandes und unserer demokratischen Werte getan – und das hat sich bis heute nicht wirklich geändert.

Aber auch – vielleicht gezwungenermaßen – die militärische Führung hat nach meiner Meinung nicht den erforderlichen Druck auf die zuständigen politischen Entscheidungsträger ausgeübt, um die in dieser prekären Situation im August 1968 zwingend erforderlich erscheinenden militärischen Maßnahmen zu setzen.

Leider wissen viele Menschen bis heute nicht oder wollten auch 1968 nicht zur Kenntnis nehmen, dass es in einem Rechtsstaat einen „Primat der Politik“ gibt, das heißt, dass bei uns allein die Bundesregierung entscheidet, ob das Heer eingesetzt wird oder nicht, und sonst niemand.

Nachdem das Heer aber nicht im Grenzraum einge-

setzt wurde, haben weite Teile der Bevölkerung, die sich vom Bundesheer – nicht aber von der Regierung – kläglich im Stich gelassen fühlte, den Soldaten, also uns an der Basis, die Schuld daran gegeben, dass das Militär nicht mit allen verfügbaren Kräften zu ihrem Schutz und zur Demonstration unserer Souveränität an der Staatsgrenze erschienen ist.

Diese Abwesenheit der bewaffneten Macht, jetzt, wo wirklich Gefahr drohte, hatte gravierende wehrpolitische Nachteile zur Folge, an denen wir in der Grenzregion noch sehr lange unschuldig zu leiden hatten.

Das Vertrauen der Grenzbewohner in unsere Armee war auf einen nie gekannten Tiefpunkt gesunken und jahrelange wehrpolitische Aufbauarbeit in unserem Land war mit einem Schlag wie weggewischt.

Damalige(r) Dienstgrad und Dienststellung:

Ich war damals Oberleutnant und als Kommandant eines Panzergrenadierzuges (44 Mann und 5 Panzer) „arbeitslos“ geworden, weil meine Kompanie im Rahmen einer knapp vorher erfolgten Heeresreform, genannt „Rationalisierung und Straffung“, in deren Rahmen bei jedem Bataillon eine Kampfkompanie stillgelegt wurde, aufgelöst worden war.

Ich war daher als Feldzeug-Offizier, also im Rahmen der Logistik eingeteilt.

De facto fungierte ich als

„Mädchen für Alles“, was auch nicht uninteressant war.

Persönliches Erleben des 21.08.1968:

Ich wurde – trotz eigener Bedenken – Mitte August auf Urlaub geschickt.

Am 20.08.1968 war ich zu Gast bei einem Freund in SCHEIBBS und verbrachte in der genannten Stadt auch die Nacht.

Als wir an diesem Tag bereits um 0630 Uhr auf dem Weg zu einem Frühstückslokal gewesen sind, weil ich zeitig in der Früh weiterfahren wollte, bemerkten wir zahlreiche Gendarmen, die in voller Ausrüstung mit Karabiner und Tornister dem Bezirksgendarmeriekommando (BGK) zustrebten.

Auf die Frage, was denn los sei, erfuhren wir, dass „die Russen in der CSSR einmarschiert wären“.

Ich begab mich unverzüglich ebenfalls zum BGK, wies mich dort als Offizier des Bundesheeres aus und bat um Vermittlung eines Tel-Gesprächs zu meiner Dienststelle nach HORN.

Im BGK herrschte rege Betriebsamkeit und es war das Radio eingeschaltet.

Da die Verbindung nach HORN nicht sofort zustande kam, konnte ich das Morgenjournal um 0700 Uhr im Radio (Ö1) hören und es sprach im Zuge der Berichterstattung auch der damalige Bundeskanzler Josef KLAUS.

Er sagte in etwa, dass die Österreicher und die ausländischen Feriengäste wegen

des Einmarsches der WAPA-Truppen keine Angst zu haben bräuchten, denn es sei alles zum Schutz der Bürger aufgeboden, die Zollwache, die Gendarmerie, das Rote Kreuz, sonstige Hilfsorganisationen usw. usw. - und auch das Bundesheer sei alarmiert.

Alle haben auf mich geschaut, als das Bundesheer so nebenbei erwähnt wurde, ich bin „knallrot“ angelaufen und ich habe mich dort so geschämt über diese Aussage des Regierungschefs wie selten in meinem Leben.

Nachdem ich eine Lageinformation durch den Adjutanten und den Befehl zum sofortigen Einrücken bekommen hatte, fuhr ich unverzüglich zu meiner Truppe.

Als ich über die Donaubrücke von YBBS – PERSENBEUG und dann hinauf ins Waldviertel fuhr, hoffte ich immer, dass mir jetzt nicht „die Russen“ entgegenkommen, da ich mich nicht einmal hätte wehren können.

In der Radetzkykaserne HORN angekommen sah ich, dass schon alle Einheiten alarmiert und voll abmarschbereit in der Radetzkykaserne versammelt waren; alles wartete auf den Abmarschbefehl (der aber nicht kam).

Zu meiner großen Überraschung hatten die Einheiten noch nicht die garnisonsnahen Verfügungsräume außerhalb der Kaserne bezogen.

Auf meine diesbezügliche Frage bekam ich zur Antwort,

dass die Truppe gem. Befehl „von oben“ in der Kaserne zu verbleiben hätte (was sich bis zum Ende des Einsatzes auch nicht ändern sollte und von uns in der gegenwärtigen Lage überhaupt nicht verstanden wurde).

Erste militärische (mil) Maßnahmen:

Das uns vorgesetzte Kommando der 3. Panzergrenadierbrigade (PzGrenBrig) richtete sehr rasch am Truppenübungsplatz ALLENTSTEIG (TÜPI A) im Lager KAUFHOLZ den Brigade-Gefechtsstand (BrigGStd) ein.

Das Panzerbataillon (PzB) 10 aus SPRATZERN verlegte im Landmarsch mit Masse über HORN auf den TÜPI A, eine Panzerkompanie (PzKp) rollte in die Horner Radetzkykaserne (s. spätere Ausführungen).

Die Alarmierung des PzGrenB 9 funktionierte, obwohl es keine Vorwarnung gab, „präzise wie ein Uhrwerk“, bereits nach wenigen Stunden war das gesamte Bataillon einsatzbereit – nur die schwere Munition fehlte noch, denn die durfte aus Sicherheitsgründen nicht in den Garnisonen gelagert werden.

Praktisch alle auf Urlaub befindlichen Kadersoldaten rückten, auch ohne hierzu eigens einen Befehl abzuwarten, unverzüglich zu ihren Einheiten ein, einige sogar von Urlaubsorten im Ausland.

So brach z. Bsp. ein Vizeleutnant, nachdem er um 0300

Uhr in RIJEKA in den Nachrichten vom Einmarsch der WAPA-Truppen in die CSSR gehört hatte, unverzüglich seinen Urlaub ab und setzte sich in Richtung Heimat in Bewegung.

Während unsere erste PzGrenKp mit den anderen Horner Teilen in der Kaserne verbleiben musste, bezog die 2/ PzGrenB 9 aus WEITRA den garnisonsnahen Verfügungsraum (garn-nahen VfgR) und wartete dort, bis sie dem PzB 10 unterstellt und auf den TÜPI A befohlen wurde (siehe Ausführungen im nächsten Kapitel).

Zwei Ereignisse, die „Angst und Schrecken“ bei der Bevölkerung hervorriefen:

Am ersten Alarmierungstag kam es – natürlich total unbeabsichtigt – zu zwei Situationen, die geeignet waren, die örtliche Bevölkerung in HORN und WEITRA in „Angst und Schrecken“ zu versetzen. Die eine ergab sich aus der Tatsache, dass die 2.PzGrenKp die Kuenringerkaserne WEITRA verlassen und ihren garn-nahen VfgR beziehen musste, der – taktisch völlig richtig – ca. 5 km ostwärts der Stadt WEITRA in einem Waldstück rund um eine wichtige Straßenkreuzung lag.

Viele Bewohner von WEITRA glaubten aber, der einzige Auftrag der dort stationierten Einheit wäre der Schutz der Stadt und ihrer Einwohner.

Das Verlassen der Kaserne in Richtung ZWETTL, also weg aus dem Grenzraum und in das Landesinnere, erweckte bei der Bevölkerung den fälschlichen Eindruck, dass die Kampftruppe mit ihren Panzern jetzt, wo Gefahr bestand, die Stadt verließ und sozusagen „die Flucht“ ergriff - und die Menschen fühlten sich durch diese Maßnahme richtiggehend im Stich ge-

lassen, dies umso mehr, als die in diesem Raum vorgesehenen Grenzschutzeinheiten nicht aufgeboden wurden.

Noch viele Jahre später, als ich dann in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren Kdt der 2. PzGrenKp und GarnKdt von WEITRA war und auch noch, als ich 10 Jahre nach meiner Kp-Kdt- und GarnKdt- Zeit als BKdt/ PzGrenB 9 sehr oft nach WEITRA zu den mir unterstellten, nun wieder zwei PzGrenKp kam, hielt mir der – uns und mir persönlich sonst äußerst wohlgesinnte – damalige und inzwischen verstorbene Bürgermeister der Stadt WEITRA zu vorge-rückter Stunde gerne dieses „Im Stich lassen und flüchten, wenn Gefahr besteht“, vor.

Übrigens haben wir die garn-nahen VfgR nach Ende der „Tschechenkrise“ in einen Raum im Nordwesten des Stadt verlegt, weil das taktisch zwar schlechter, aber auch noch vertretbar war, und damit nicht nur die mil Forderungen erfüllt waren, sondern auch dem Schutz- und Sicherheitsgefühl der Bevölkerung Genüge getan wurde.

Die zweite Begebenheit, die „Angst und Schrecken“ unter den Bewohnern der Stadt hervorrief, spielte sich am späten Abend des 21.08.1968 in HORN ab.

Wie oben erwähnt, wurde dem PzGrenB 9 eine PzKp des PzB 10 mit den 60 Tonnen schweren Kampfpanzern M60 A1 unterstellt; und die andere PzKp des PzB 10, ebenfalls mit dem selben Panzertyp ausgerüstet, rollte so um Mitternacht herum im Landmarsch durch die Stadt HORN und fuhr auf der „Reichsstraße“, wie die Bundesstraße 4 genannt wurde (eine Horner Umfahrung gab es damals ja noch nicht), weiter nach Westen auf den



Einfahrt Kaserne Horn

Foto: Pfleger



M60 Kampfpanzer schreckten die Horner aus dem Schlaf (Symbolbild)
Bild: Bundesheer/?

TÜPI ALLENTSTEIG,

Da an diesem warmen Abend viele Leute die Schlafzimmerfenster geöffnet hatten, wurden die Anrainer in weitem Umkreis durch den dröhnenden, von den Hauswänden reflektierenden, richtig „unheimlich“, „entersich“ und furchterregend klingenden Panzerlärm der ca. 15 schweren Kampfpanzer M 60 A1 aus dem Schlaf gerissen und Viele befürchteten: „Jetzt sind die Russen da“.

Abholung des Einsatzbefehles und Enttäuschung über dessen Inhalt:

Ich selbst habe von all dem nichts mitbekommen, denn ich hatte – zusammen mit einem zweiten Offizier - am frühen Abend den Auftrag erhalten, vom BrigKdo in ALLENTSTEIG den Befehl für den Einsatz des PzGrenB 9 zu holen.

Wir fuhren also mit drei Jeeps – einer als Bedeckung vorne und einer hinter unserem Kfz – mit geladenen und voll amunitionierten Handfeuerwaffen ins Lager KAUFHOLZ und meldeten uns beim ChdStb, damals ObstltdG Josef MAROLZ.

Der Einsatzbefehl des GrpKdo I war aber noch nicht eingetroffen und wir mussten bis 0200 Uhr warten, bis dieser umgesetzt und ausgefer-

tigt war.

Was uns aber zur „Weißglut“ gebracht hat ist weniger die Tatsache, dass dieser für die Fortführung des Einsatzes so entscheidende Befehl erst so spät vom GrpKdo in WIEN beim BrigKdo einlangte, sondern dass dieses wichtige und höchst geheime Geschäftsstück lediglich mit einem Kradmelder ohne jegliche Bedeckung über diese weite Strecke nach ALLENTSTEIG gebracht wurde, während wir – schwerbewaffnet – mit drei Jeeps zur Abholung zum BrigKdo gekommen waren.

Der Inhalt des genannten Einsatzbefehles, soweit ich davon Kenntnis erlangte, war für uns in höchstem Maße deprimierend und die befohlenen Maßnahmen wurden von uns – im Lichte der vorherrschenden Lage – als völlig unzureichend empfunden.

So mussten die Horner Einheiten des PzGrenB 9 ungedeckt, ungetarnt und offen in Linie aufgestellt in der Kaserne verbleiben, wir durften die Bundesstraße 4 – außer im Auftrag des BKdt z. Bsp zur Erkundungszwecken - nicht nach Norden überschreiten, es wurde keine Mobilmachung angeordnet, der Grenzschutz nicht aufgeboten usw., usw.

Kdt eines Alarmzuges aus „Systemerhalten“:

Bereits in den ersten Tagen nach der Alarmierung erhielt ich den Befehl, aus den sog. „Systemerhalten“ einen Alarmzug zusammenzustellen.

Das funktionierte anfangs sehr gut und wir betrieben Tag und Nacht Ausbildung in einer Intensität, wie sie diese Präsenzdienner weder vorher noch nachher erlebt hatten. Mithilfe ausgezeichneter GrpKdt, die ich mir unter vollem Einsatz all meines Durchsetzungsvermögens ausbedungen hatte, gelang es, diese „rückwärtigen Dienste“ in kurzer Zeit zu einer tadellosen Teileinheit zusammenzuschweißen.

Je länger allerdings der Einsatz dauerte und je offensichtlich ungefährlicher sich die „große Lage“ entwickelte, desto mehr kehrten schön langsam wieder mehr und mehr „friedensmäßige“ Verhältnisse, verbunden mit zunehmender Bürokratie ein. So benötigte man plötzlich wieder den Tankwartgehilfen oder den Schreiber oder den Nachschubgehilfen usw., sodass mein Alarmzug immer mehr an Zahl und somit an Kampfkraft einbüßte, bis er schließlich ganz aufgelöst wurde und ich am BKdo Dienst versehen musste, was auch nicht uninteressant war.

Gendarmeriebeamte in der Radetzkykaserne:

Bald nach Beginn des Einsatzes wurden ca. 60 Gendarmeriebeamte aus ganz NÖ in der Radetzkykaserne HORN zusammengezogen.

Sie sollten hier in Bereitschaft stehen, um bei einem etwaigen Flüchtlingsstrom an der Staatsgrenze eingesetzt zu werden. Da die Invasoren aber – zum Unterschied von 1956 in UNGARN – unverzüglich alle Grenzübergänge gesperrt hatten und in

Richtung Landesinneres sicherten, gab es kaum Flüchtlingsbewegungen nach ÖSTERREICH, sodass diese Gendarmen „arbeitslos“ waren und die ganze Zeit in der Kaserne spazieren gehen konnten.

Das hätte uns vielleicht nicht so gestört, was uns aber dabei besonders in Rage brachte und uns drastisch vor Augen führte, was die Soldaten „diesem Staat eigentlich wert waren“, war die Tatsache, dass diese Beamten volle Gebühren fürs „Nichtstun“ bekamen, während wir, die wir Tag und Nacht im Einsatz standen, mit einer geradezu „lächerlichen“ Einsatzgebühr abgespeist wurden.

Erst auf unser Drängen hin wurden unsere „Gäste“ dann später während des Tages sporadisch fachspezifischer Schulungen unterzogen.

Eine „taktisch richtige“ Grenzverletzung:

In der genannten neuen Funktion durfte ich einmal mit dem BKdt zur Erkundung und Verbindungsaufnahme mit der Zollwache an die Staatsgrenze mitfahren.

Wir gingen – zusammen mit dem zuständigen Zollwachabteilungsinspektorsleiter (ZWAIL) von DOBERSBERG - auf einem überhöht angelegten Grenzweg, den beide Staaten benutzen durften.

Ich wunderte mich schon, dass die beiden (kriegsgedienten) Offiziere ganz offen oben und nicht unten neben dem Weg gingen und keinerlei Deckung suchten. Ich jedenfalls ging die kleine Böschung hinunter und folgte den beiden Herren gedeckt.

Als der ZWAIL meine Route bemerkte, rief er mich mit eindringlichen Worten zurück auf den „Höhenweg“, denn ich war auf der falschen, auf der tschechischen Seite, gegangen – und hatte

eigentlich, obwohl mein Verhalten „taktisch richtig“ war, eine kleine Grenzverletzung begangen.

Aber niemand hat meinen „Abstecher“ bemerkt und so ist mein „Kurzbesuch“ im nördlichen Nachbarland auch ohne Folgen geblieben. Leider habe ich auch keine russischen Soldaten oder Panzer gesehen.

Geheim-Mission an der Staatsgrenze:

Eines Tages ließ mich der BKdt rufen und erklärte mir, dass er einen Offizier für einen Geheimauftrag des BrigKdo suche und dabei an mich gedacht habe. Ich sollte mit meinem Privatauto in Zivil nach ALLENTSTEIG fahren und mich dort beim Chef des Stabes (ChdStb) zur Befehlsausgabe melden. Auch musste ich mich darauf einrichten, dass die Durchführung des genannten Auftrages länger dauern könne. Voll Erwartung packte ich die für mehrere Tage benötigten persönlichen Gegenstände ein, dabei auch Gummistiefel für den Schlechtwetterfall, nahm das Truppendienst-Taschenbuch WAPA (TDTB) mit, fuhr mit meinem VW Käfer los und meldete mich, wie befohlen, in der Baracke 26 beim ChdStb der 3. PzGren-Brig.

Dieser erklärte mir, dass sich die Gesamtlage dadurch erheblich verschärft habe, dass laut Meldungen von aus dem nördlichen Nachbarland ausreisenden Personen eine größere russische Panzerkolonne mit schweren Kampfpanzern (der Typen JS III und/ oder T 10) angeblich Richtung Grenzübergang NEUNAGELBERG rolle.

Ich hätte nun den Auftrag, diese Informationen durch Befragung von Zollwachebeamten und von Zivilisten, die aus der CSSR kamen, auf Wahrheitsgehalt überprü-

fen, zu versuchen nähere Details über diese Panzerbewegungen zu erfahren und anschließend unverzüglich dem ChdStb persönlich Meldung zu erstatten.

An der Grenzkontrollstelle angekommen stellte ich mich beim dortigen Kdt der Zollwache vor und schilderte ihm meinen Auftrag.

Dieser ging mit mir zu den diensttuenden Beamten und diese erklärten mir, dass einige Österreicher, die aus der CSSR kamen, erzählt hatten, sie hätten eine Panzerkolonne in Grenznähe auf der Straße stehen gesehen.

Aber diese Leute seien längst weitergefahren und jetzt sei die Grenze überhaupt gesperrt und es käme niemand mehr.

Meine Fragen nach dem „Wann, was, wie, wo“ betreffend die Pz-Kolonnen konnten die Zöllner nicht beantworten, da sie selbst keine näheren Auskünfte von den Ausreisenden eingefordert hatten.

Überhaupt waren die Herren wenig über die militärische Lage informiert und zeigten daran auch kein besonderes Interesse. Pz-Typen, die ich ihnen anhand des TDTB zu beschreiben versuchte, kannten sie überhaupt nicht. Wenig begeistert über dieses „magere“ Ausbeute fuhr ich, nachdem ich noch einige Zeit vergeblich auf Passanten an der Grenze gewartet hatte, wieder zurück zum Brig GStd und meldete die „Erledigung“ meines Auftrages dem gleichermaßen wie ich von meinem Ergebnis der Befragungen enttäuschten ChdStb.

„Außer Spesen nichts gewesen“. Apropos Spesen: Selbstverständlich gab es keinerlei Abgeltung für meine „Mission“, weder für Benzin noch für sonst etwas.

Ich getraute mich auch gar nicht diesbezüglich zu fra-



Der „Kampf mit verbundenen Waffen“ konnte ohne Einschränkungen geübt werden (Symbolbild) Bild: Bundesheer/?

gen. Jedenfalls hat sich am Beispiel dieser wichtigen Sache deutlich gezeigt, dass sich durch die Abwesenheit des Heeres an der Staatsgrenze schwerwiegende Nachteile für die Erstellung eines Lagebildes ergaben.

Zumindest ein ständig bei der Zollwache stationierter Verbindungsoffizier des Bundesheeres wäre wohl dringend von Nöten gewesen.

Gefechts- und Schießausbildung am TÜPI A:

Natürlich wurde während der Zeit der „Tschechenkrise“ intensiv Ausbildung innerhalb und außerhalb der Kaserne betrieben. Die Kampf-Kp verlegten praktisch täglich zu Schieß- und Übungszwecken auf den TÜPI A, der ganz für unsere Zwecke zur Verfügung stand.

Endlich konnte einmal – zumindest anfangs - ungestört durch „Friedenseinflüsse“ und, ohne dass auf die sonst üblichen Einschränkungen wie Normdienstzeit, Mangel an Ersatzteilen und Betriebsmittel usw. Rücksicht genommen werden musste, am gesamten TÜPI A ausgiebig geübt und geschossen werden.

Besonders das Zusammenwirken von Panzern und Panzergrenadiern, also der „Kampf mit verbundenen Waffen“ wurde intensiv trainiert, sodass unsere Kampfeinheiten einen überaus hohen Grad an Einsatzbereitschaft erreichten.

Typische „Erscheinungen“ und Merkmale eines länger dauernden Einsatzes:

Zu Beginn eines solchen Einsatzes, das hat sich auch beim Einsatz an der Südgrenze 1991 gezeigt, geht es richtig militärisch zu und die sonst einen wirklich effizienten Dienstablauf hemmenden Einflüsse bleiben weitgehend ausgespart.

Je länger aber ein Einsatz dauert, und – vor allem - je „ungefährlicher“ die Lage wird, desto mehr kehren wieder Bürokratie und andere „Friedenseinschränkungen“ ein (s. auch meine obigen Ausführungen über das langsame, aber stetige „Schrumpfen“ meines Alarmzuges).

Ähnlich verhält es sich auch mit der „Besuchsdiplomatie“. In den ersten Tagen, als es gefährlich war, ließ sich kaum ein Vorgesetzter blicken, aber dann, wenn die direkte Gefahr geringer wird,

gaben sich Besucher aller Art fast die Hände.

Ich kann mich noch gut an den Besuch des damaligen Landeshauptmannes von NÖ, der zu uns kam, als es noch gefährlich war, und anderer politischer Mandatare und an deren sorgenvolle Gesichter erinnern.

Auch der damalige Generaltruppeninspektor, General FUSSENEGGER, also der höchste Soldat des Bundesheeres, inspizierte das PzGrenB 9 und versprach auch verschiedene Verbesserungen, die auch eingehalten wurden.

Wesentlich unangenehmer und „lästiger“ sind da schon die zahlreichen, ebenfalls erst nach Beruhigung der Lage einsetzenden Inspizierungen auf einzelnen Fachgebieten, die dann genau alles wissen wollen, bürokratische, aufwändige und aus unserer Sicht „nutzlos“ erscheinende Berichte verlangen, weil sie keine Auswirkungen haben und nicht wirklich helfen bzw. Verbesserungen bewirken können.

Wehrpolitisch und truppenpsychologische Auswirkungen gesetzter Maßnahmen:

Die Auswirkungen der von der Politik und – aufgrund der politischen Vorgaben – von unserer militärischen Führung gesetzten Maßnahmen waren, wie schon in den Vorbemerkungen angeführt, sowohl in Bezug auf das Vertrauen der Menschen in die Fähigkeit des Bundesheeres zu einem effizienten Schutz des Landes und der Bevölkerung und den tatsächlichen Willen zu einer wirksamen Landesverteidigung als auch, was das Vertrauen der Truppe in die politische und militärische Führung betrifft, äußerst negativ.

Besonders gravierend und

für uns beschämend war die Tatsache, dass man die fehlenden und nach Ansicht vieler Bewohner im Grenzraum unbedingt erforderlichen militärischen Maßnahmen und den nicht erfolgten Einsatz des Bundesheeres an der Staatsgrenze uns – und nicht der tatsächlich dafür verantwortlichen politischen Führung – in die Schuhe schob.

Dies hatte zur Folge, dass sehr bald in der Bevölkerung Witze gegen uns die Runde machten und dass wir teilweise von den Leuten verächtlich angeschaut, beschimpft und lächerlich gemacht wurden.

Regelrechte Anfeindungen von Soldaten, die außerhalb der Kaserne etwas zu tun hatten, mit Worten wie etwa „Geht heim, ihr seid ja eh zu nichts fähig“, „Was macht ihr in der Kaserne, ihr gehört an die Grenze“, „Jetzt, wo es gefährlich ist, traut ihr euch eh nicht hinaus und lasst die Bevölkerung im Stich“, „Das Bundesheer ist aus der Kaserne hinausgefahren, aber dann haben sie auf die Munition vergessen, jetzt mussten sie wieder zurückfahren“ usw. usw. waren nicht selten – und das alles im Lichte der Ereignisse in unserem nördlichen Nachbarstaat.

Zutiefst enttäuscht und frustriert, dass man sie jetzt in dieser Lage nicht brauchte, waren auch zahlreiche Reservisten des Grenzschutzes (den Begriff „Miliz“ gab es damals noch nicht), die trotz Ferien und Erntezeit in voller Uniform und Ausrüstung am Kasernentor erschienen waren, um sich zum Dienst zu melden, und wieder heimgeschickt werden mussten, weil es keinerlei Mobilmachungsansinnen gab.

Zusammenfassung

Der CSSR-Einsatz im Jahr 1968 war für mich ein do-

minierendes Erlebnis, das meine gesamte Dienstzeit nachhaltig geprägt und mir tiefe Einblicke sowohl, was die Einflüsse der Politik auf den militärischen Einsatz betrifft, als auch in die Abläufe und die gewaltige Effizienz, zu der eine militärische Organisation unter einsatzmäßigen Bedingungen fähig ist, gegeben hat.

Diese Effizienz hat mich fasziniert und ich bin seither überzeugt, dass keine andere zivile Einrichtung mit einer eingespielten Truppe im Einsatz mithalten kann.

Besonders positiv war für mich, neben den präzisen militärischen Abläufen auch die Tatsache, dass es keine Versorgungsengpässe und Schwierigkeiten mit der Ersatzteilbeschaffung gab, weil die Versorgungs-Einrichtungen auch auf Heereesebene rund um die Uhr arbeits- und ausgabebereit waren.

Die Truppe hat sich, beginnend bei der Alarmierung, bis zum Ende des Einsatzes stets hervorragend geschlagen und – auch bedingt durch laufende intensive Schieß- und Gefechtsausbildung – einen in zunehmendem Maße immer höher werdenden Grad an Einsatzbereitschaft erlangt.

Andererseits wurde durch die politischen Vorgaben – für uns unverschuldet – das Vertrauen der Bevölkerung in das Bundesheer auf Jahre hinaus verspielt und das Vertrauen der Soldaten in die politische und in die obere militärische Führung hatte wegen der Unterlassung unserer Ansicht unbedingt erforderlicher Maßnahmen einen absoluten Tiefpunkt erreicht.

Gerechterweise muss aber betont werden, dass in vielen Bereichen Lehren aus den Fehlern gezogen wurden und nachher viele Verbesserungen erfolgt sind.



Brigadier i. R. Franz Teszar, Ehrenpräsident des Kameradschaftsbundes NÖ

Zur Person des Autors

1941 geboren in Linz

1960 Matura am Gymnasium Zwettl, anschl. Militärakademie

1964 Ausmusterung zum PzGrenB9 nach Allentsteig

1965–1979 Verwendung in verschiedenen Funktionen in Horn und Weitra

1980–1987 Dienstverwendung beim Kommando der 3 PzGrenBrig in Mautern

1987–1991 Bataillons- und Garnisonskommandant in Horn

1991–1997 Landesverteidigungsakademie

1997–2002 Kommandant Truppenübungsplatz Allentsteig

Kameradschaftsbund:

Brigadier Franz Teszar war nach mehreren Perioden als Vizepräsident (Viertel ober dem Manhartsberg) von 2003 bis 2015 Präsident des ÖKB-Landesverbandes NÖ (NÖKB) und ist sowohl von Landes- wie von Bundeseite des ÖKB höchstdekoriert.

Er wurde 2015 vom Landesdelegiertentag zum Ehrenpräsidenten ernannt und ist auch Ehrenringträger des NÖKB.